

## REPORTS

Sylvia Kloetzer

*Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam***Report on the Twenty-Second New Hampshire Symposium (Conway, June 19-26, 1996):****“Between Confrontation and Understanding:  
Bridges and Barriers to Communication in Eastern Germany”**

War letztes Jahr in Conway häufig von deutsch-deutschen Kommunikationsproblemen die Rede, dann geschah dies ausschließlich in den Vorträgen. Die Anwesenden selbst kommunizierten miteinander ganz ausgezeichnet. Das lag einerseits offensichtlich daran, daß wir für kurze Zeit unserem Untersuchungsgegenstand physisch sehr fern waren – andererseits gibt dieser Befund vielleicht zu einer optimistischeren Sicht Anlaß, als dies bei der Ausarbeitung der verschiedenen Themen möglich war.

Was ist die Bilanz? Aus der Sicht einer Berliner Literaturwissenschaftlerin war die Woche in Conway vor allem aus zwei Gründen ein Gewinn. Zu allererst wegen des Spektrums an Forschungsergebnissen zu DDR-Themen, zum Umgang mit der DDR sowie zu Fragen der Transformation, welches sich in erheblicher Disziplinenvielfalt herausbildete. Neben unterschiedlichen Perspektiven auf den Gegenstand DDR wurden so verschieden gelagerte methodische Schwerpunkte und Diskussionszusammenhänge faßbar – und dienten der Bestimmung der eigenen Position wie gleichermaßen auch deren Relativierung.

Zweitens hatte die Wissenschaft in Conway erfreulicherweise ein Korrektiv: Praktiker kamen zu Worte. Ernst Röhl von der Zeitschrift *Eulenspiegel* verglich das Verfahren, Satire in der DDR zu machen, mit heute: Waren vor 1989 kryptische Pointen die Regel, die mit dem Lesen zwischen den Zeilen korrespondierten, so ist heute eine sehr viel direktere Sprache gefordert. Röhl's Vortrag war gleichermaßen performance: bei seinen Überlegungen zur Kultur des politischen Witzes ließ er es nicht an Beispielen fehlen: “Lieber kariert in Schottland als gestreift in Bautzen!” Fritz-Jochen Kopka von der *Wochenpost* beschrieb Veränderungen nach 1989 mit dem Anspruch der Genauigkeit vor Allgemeinplätzen: Er konfrontierte die ihn selbst betreffenden Wechsel (in der *Wochenpost*-Redaktion) mit Veränderungen, die er, der Journalist, in seiner Umgebung, bei seinen Nachbarn, wahrnahm. Birgit Peter vom Kiepenheuer Verlag Leipzig berichtete über die Situation der ehemaligen DDR-Verlage nach der Währungsunion. Und auch das Reden über Literatur wurde wohlthuend durch Literatur selbst abgelöst, als Katja Lange-Müller aus ihrer *Verfrühten Tierliebe* vortrug: “Seit ich die Tiere kenne, liebe ich die Pflanzen”: Bestimmende Tonlage war hintergründige und sarkastische Ironie.

Zurück zur Wissenschaft. Vorgetragen wurde letztes Jahr zu etwa gleichen Anteilen zu politikwissenschaftlichen, ökonomischen, geschichtlichen und soziologischen Themen sowie zu Literatur, Musik- und Theaterkultur. Stellvertretend soll hier etwas genauer nur auf drei Vorträge eingegangen werden. Anna Chiarlioni (Universität di Torino, Italien) las Christa Wolfs *Medea*-Roman unter dem Stichwort “Geschichtsfälschungen”: Indem die Autorin ihre Medea weder als Hexenmeisterin, noch als Kindesmörderin zeigt, knüpft sie an ältere Überlieferungen dieses Mythos an, nach dem Medeas Kinder von einer intoleranten Gesellschaft gesteinigt werden und sie selbst verstoßen. Erst Euripides hatte aus der Medea-Figur eine Kindesmörderin gemacht – um auf Kosten Medeas Korinth auf der Bühne des griechischen Theaters im besten Licht erscheinen zu lassen. Chiarlioni nutzt diesen Ansatz, um den Umgang mit “Vergangenheit” in der deutsch-deutschen (nicht nur Literatur) Debatte zu analysieren. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß “Vergangenheit” allmählich mit “DDR” besetzt wird und so die DDR – anstelle des NS – zum Reich des Bösen avanciert.

Peter Wicke (Humboldt Universität zu Berlin) untersuchte ostdeutsche Jugendkultur im Spiegel ihrer Musik. Sein Beispiel war der “heimliche Hit” im neuen Deutschland, “Born in the GDR,” von der Cottbuser Band “Sandow” in Anspielung auf Bruce Springsteen 1988 eingespielt. Von der etablierten Öffentlichkeit unter dem Unwort “Ostalgie” abgetan, wertet Wicke kulturelle Hinterlassenschaften der DDR wie diesen Titel – und auch die DDR-Altrock-Bands “Stern Meissen,” “City” und die “Puhdys” – als ideales Identifikationsangebot für Jugendliche im Osten, die vor dem Ende der DDR gerade erst eingeschult worden waren. Das Phänomen der zu neuen Ehren gelangten DDR-Rockmusik hat nichts mit der DDR, wohl aber mit der Repräsentation ostdeutscher Lebenslagen und Befindlichkeiten in einer Öffentlichkeit zu tun, die sich in ihren Vorurteilen eingerichtet hat.

Deutsch-deutsche Kommunikationsbarrieren exemplifizierte auch eindringlich der Historiker Rainer Karlsch (HU Berlin). Er untersuchte die Transformationsgeschichte zweier großer DDR-Betriebe, die vor 1945 zu Konzernen gehört hatten, die Produktionsstandorte im Osten wie im Westen besaßen: Die Filmfabrik “VEB Orwo,” das verstaatlichte ehemalige Hauptwerk des “Agfa-Konzerns,” und

die Firma "VEB Berlin Chemie," die zum Berliner Pharmaunternehmen "Schering AG" gehört hatte. Vor diesem Hintergrund rekonstruiert Karlsch die Entwicklung in den DDR-Betrieben nach 1989, insbesondere Erwartungen in bezug auf eine Arbeitsteilung mit dem im Westen gelegenen "Stammbetrieb." Karlsch arbeitet die Fehlkommunikation zwischen den Firmen als Folge völlig unterschiedlicher Interessen und Sichtweisen entsprechend dem jeweiligen Erfahrungshorizont heraus. Im Falle der Filmfabrik "Orwo," die auf Hilfe von "Agfa" gehofft hatte, scheiterte die Privatisierung, und die Firma wurde 1994 liquidiert. Der "VEB Berlin Chemie" dagegen, für den die "Schering AG" nie der große Hoffnungsträger gewesen war, glückte eine Teilsanierung ohne die Beteiligung von "Schering." 1992 wurde "Berlin-Chemie" an das italienische Unternehmen Menarini verkauft und ist heute eines der wenigen forschungsintensiven ostdeutschen Unternehmen.

Um das erfreulich breite Themenspektrum noch in Ansätzen weiter zu markieren, sollen abschließend noch erwähnt werden Christiane Zehl Romero (Tufts University), die im Zusammenhang mit ihrer Lektüre des Günter Grass-Romanes *Ein weites Feld* auch die politischen Interessen folgenden Debatten in den Medien in ihrer Problematik analysierte; Uta Schaub (University of Toledo), die die Rekonstruktion von DDR-Geschichte unter dem Stichwort "Klassifikationskampf" untersuchte; Lothar Fritze (Hannah-Arendt-Institut Dresden), der exemplarisch zu Fehldeutungen und daraus folgenden Ost-West-Mißverständnissen sprach und Volker Gransows (FU Berlin) Bericht, der die Geschichte der Conway-Konferenzen mit guter Selbstironie präsentierte. Insbesondere nach Gransows Vortrag stellte sich mir die Frage, in welche Richtung sich zukünftig Forschungen zur DDR bewegen werden. Wie ließe sich beispielsweise das Untersuchungsfeld DDR auf andere ostmitteleuropäische Staaten ausweiten, um so auf eine Vergleichsebene zu gelangen? Welche methodischen Ansätze gibt es zu/in den unterschiedlichen Ländern und Kulturen und in wie weit sind sie kompatibel? Welche Forschungsinteressen gibt es überhaupt in Hinblick auf Ostmitteleuropa in Europa selbst sowie den USA? Und: Könnte Conway der Ort sein, gemeinsame Forschungsprojekte zu den ehemals sozialistischen Ländern auf den Weg zu bringen? Vor den Überlegungen zu möglichen Fernzielen, nicht nur in bezug auf Conway, gibt es ein Nahziel: Das diesjährige Symposium zu alten und neuen Utopien, zur Ausprägung regionaler Differenz, zu ostdeutschem Alltag und sich wandelnden Lebensmustern, wirtschaftlichen Modernisierungsprozessen, DDR-Vergangenheit in der Gegenwart sowie zu neuen Themen und Trends in der Kunst und Literatur mit Osten Deutschlands.